Aalener Jahrbuch

1984

Herausgegeben vom Geschichtsund Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Karlheinz Bauer

Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen

Der Originalbericht von Streckenkommissar Steimle über seine Ausgrabungen im Kastell Aalen

Bernhard Hildebrand

Vorbemerkung

Der Bericht der Reichslimeskommission über die in den Jahren 1894 und 1895 in ihrem Auftrag durchgeführten umfangreichen Ausgrabungen im Bereich des Reiterkastells Aalen ist im Jahre 1906 veröffentlicht worden, also elf Jahre nach dem Abschluß der Untersuchungen auf den Maueräckern zwischen St.-Johann-Friedhof und Schillerhöhe. Der Name des für die Ausgrabungen verantwortlichen Streckenkommissars, Maior z. D. Heinrich Steimle, erscheint zwar in der zweiten Zeile der Überschrift der Publikation im Rahmen des großen Werkes über den obergermanisch-rätischen Limes des Römerreiches, doch wurde der Bericht, wie wir wissen, von Prof. Fabricius bearbeitet, der die Erstellung der Druckvorlage im Juni 1904 abgeschlossen hat. Beteiligt an der Formulierung der Ergebnisse waren auch Felix Hettner und der in Aalen ansässige Oberamtsgeometer Haigis. Die Einzelfunde schließlich sind von Dr. Johannes Jacobs behandelt worden. Die doch wohl etwas kompliziert zu nennende Formulierung des Textes und der Ergebnisse des Grabungsberichtes bzw. der Ausgrabungen legen es nahe, einmal in einer Transkription ohne philologisch-historischen Apparat den Originalbericht von Heinrich Steimle vorzulegen und ihn damit den Ausgräbern und Bearbeitern auf leichte und bequeme Weise zugänglich zu machen.

Das Kastell Aalen

An der Hauptstraße Stuttgart-Nördlingen und in dem Winkel, den die verlängerte Remstallinie mit dem verlängerten Brenztal und dem oberen Kochertal bilden, am Fuße des nordwestlichen Steilabfalls vom Albuch und dem Härtsfeld – beides Teile der Schwäbischen oder Rauhen Alb – im Kochertale liegt die ehemalige freie Reichsstadt Aalen.

Unmittelbar vor der Westgrenze dieser Stadt, welche 1802 zu Württemberg kam und Oberamtsstadt wurde, ist in den Herbstmonaten 1894 und 1895 vom Streckenkommissar, unter teilweiser Mitwirkung des archäologischen Dirigenten der Reichslimesforschung, Herrn Professor Hettner, ein römisches Kastell ausgegraben worden, das etwa im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von einem römischen Reiterregiment (der Ala II Flavia) erbaut wurde oder wenigstens von diesem belegt war.

Ob der Name dieser Stadt "Aalen" von eben dieser Ala hergeleitet ist, wie vielfach angenommen wird und auch sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, oder ob er von der seinerzeit in dieser Gegend in Menge vorhandenen Fischgattung Aal herstammt, wie ebenfalls vielfach behauptet wird, weil sich im Stadtwappen ein Aal befindet, lasse ich dahingestellt, da es sich hier nicht um die Beschreibung der Stadt und deren Geschichte, sondern um die Schilderung der durch die Ausgrabungen des Kastells ermittelten Resultate handelt.

Der erste, welcher römisches Mauerwerk bei der Stadt Aalen erwähnt, ist ohne Zweifel der Humanist Beatus Rhenanus, der im 16. Jahrhundert in Schlettstadt gelebt hat und in einem seiner vielen Briefe diese Tatsache anführt. Etwas mehr erfahren wir aus dem Schriftchen des Georg Wilhelm Zapf "Mutmaßungen über den Ursprung und das Altertum des Heiligen Römischen Reichs Stadt Aalen und einem dortig gestandenen Lager der Römer; Schwabach 1773".

Professor Dr. Konrad Miller führt in seinem Aufsatz über die römischen Kastelle in Württemberg auf Seite 35 und 36 diese beiden Autoren ebenfalls auf und ist der Ansicht, daß, als Rhenanus obige Mauerwerke erwähnte, die Grundmauern des einstigen Kastells noch sichtbar aus dem Boden hervorragten (vergleiche auch Leichtlen, 3. Band, Seite 329). Das war im Jahre 1531. Zu den Zeiten, als Zapf seine Mutmaßungen aufstellte (1773), also kurz nachdem der Hohenlohische Hofrat Hanselmann seinen "Beweis, wie weit der Römer Macht usw. ging" dem Druck übergeben hatte und, angefeuert durch dieses Beispiel, über Aalen schrieb, war von den Mauern des einstigen römischen Kastells schon nichts mehr übrig geblieben als die Flurbezeichnung "Mauer", jetzt "Maueräcker".

Zapf schreibt darüber auf Seite 46: "Diejenige Gegend, wo die Römer ihr Standlager gehabt, ist hinter der Stadt gegen der nördlichen Seite hin an einem etwas bergichten Orte. Der Ort selbsten, worauf der Gottesacker steht, wird die Mauer genannt. Woher dieser Name entstanden, ist schon aus der Benennung zu erraten, und glaube daher, daß dorten in den ältern Zeiten noch ein Überbleibsel einer römischen Mauer gestanden sein muß, welche in denen vielen Kriegen, von denen ich weiters oben geredt, zerstört und in einen Ruin verwandelt worden."

Zapf schreibt weiter, Seite 29: "Aalen muß in selbigen Zeiten wenige Gebäude gehabt haben, und mich dünkt, daß solche ihren Ursprung einem römischen Flügel (ala) zu danken habe." Ferner führt er Seite 31 an: "Es ist in Aalen schon lange die Meinung, daß diese Stadt in den ältern Zeiten noch über ihre Ringmauern hinaus bis an den Gottesacker, ja sogar bis an die Schafhäuser gegangen sein sollte." Anmerkung: Wir möchten hier jetzt schon zum leichteren Verständnis beifügen, daß das Kastell tatsächlich in



26 Major Heinrich Steimle

den Fluren Maueräcker gefunden wurde, daß beinahe die ganze Vorderseite desselben im alten Kirchhofe liegt, daß vor und seitwärts desselben verschiedene römische Gebäude teils vor Jahren, teils erst kürzlich entweder freigelegt und untersucht oder durch städtische Bauarbeiten in dieser Gegend zutage gefördert wurden. So zum Beispiel das große römische Bad in dem Gute des Gärtners Ulrich an der Straße nach Unterrombach; Gebäudereste, die jetzt noch am Wege nach dem Kirchhofe, kurz vor dem Eingang zu demselben im Durchschnitt sichtbar sind; eine römische Villa, die jetzt zum Teil unter dem neugebauten Leichenhause liegt, und andere.

Auf Seite 56 bis 59 erwähnt Zapf einige römische Münzen von Vespasian, Trajan, Septimius Severus und dessen Gemahlin Julia. Nicht unerwähnt dürfen wir hier lassen, was Zapf auf Seite 59 anführt, da es für die Geschichte des Kastells von Wert zu sein scheint: "Die Münzen von Septimio Severo, Vespasiano und anderen will ich überge-

hen. Aber vor den Zeiten Vespasians, Trajans oder Hadrians ist keine Münze, die allda gefunden worden wäre, aufzuweisen."

Auf Seite 60 und 61 schreibt Zapf auch von römischen Gräberfunden, von Urnen, die auf und bei der Mauer gefunden worden seien, und endlich Seite 62 erwähnt er noch eines Ovalringes oder römischen Siegels, welcher in Silber eingefaßt und worauf ein gekrönter Genius sehr tief geprägt gewesen sei.

Weiter lesen wir aus Hermann Bauer's (früher Diakonus in Aalen) Geschichte usw. Aalens, welche von Schullehrer J. G. Röhm aus Aalen ergänzt wurde, in dieser Ergänzung, welche in Aalen 1884 herausgegeben worden ist, auf Seite 35: "Auf den Maueräckern (beim Kirchhofe) liegen überall alte Grundmauern im Boden, und römischer Speis mit zerstoßenen Ziegeln vermengt findet sich gar häufig. Im vorigen Jahrhunderte soll ein Bad, d. h. wohl eine Heizeinrichtung aufgefunden worden sein, und der Verfasser hat einen prächtigen römischen Estrichboden von Kalkguß aufgraben lassen sowie ein anderes Zimmer – einst rot bemalt – mit einem Plattenboden, durchaus gestempelt mit LEG VIII AUG, d. h. Legio VIII Augusta. Römische Münzen in großer Zahl sind zu allen Zeiten bis in die neueste Zeit gefunden worden, und Prescher gedenkt einer Gemme von Achat in Silber gefaßt, einen Genius oder dergleichen darstellend. Spuren von Wasserleitungen wurden entdeckt sowohl auf den Maueräckern als bei des Adlerwirts Schafhaus, hier von tönernen Deicheln in der Richtung auf den Fackelwasen zu, herkommend vom Heuchelbach, wo die frühere gewölbte städtische Brunnenstube von einigen für ein Römerwerk gehalten wurde."

Im Frühjahr 1882 haben Professor Eduard Paulus und Professor Ludwig Mayer aus Stuttgart, beide württembergische Landeskonservatoren, mit Mitteln der Königlichen Staatssammlung vaterländischer Kunst und Altertumsdenkmale die schon erwähnten Grabungen nach einem römischen Bad in dem Gute des Gärtners Ulrich vorgenommen. Über diese Grabarbeiten und deren erfolgreichen Resultate werden wir nachher ausführlich berichten.

Das Verdienst, das römische Kastell auf den Maueräckern zuerst tatsächlich und in seinem ungefähren Umfang nachgewiesen zu haben, ist dem Professor Konrad Miller aus Stuttgart zuzuschreiben, der, unterstützt von dem Oberreallehrer Hägele von Aalen und unter Beihilfe von dessen Schülern, am 24. September 1890 die Kastellbegrenzung an drei Seiten festlegte. Nebenbei, in der Lage der vierten, südöstlichen Seite hatte er sich geirrt, indem er bei seinen (allerdings nur wenige Stunden dauernden) Untersuchungen auf den im Innern des Kastells entlang der Mauer führenden gepflasterten Weg stieß und diese Pflasterung für die Reste der Umfassungsmauern hielt.

Professor Miller beschreibt diese Ausgrabungen in seinem Werke über die römischen Kastelle in Württemberg auf Seite 35 bis 38, in denen er auch noch zwei Kartenskizzen beigefügt hat.

Am 30. August 1894 begann der Streckenkommissar der Reichslimesforschung seine Arbeit an der eingehenden Untersuchung und Freilegung der noch zum Teil allerdings sehr dürftig vorhandenen Mauerreste des einstigen römischen Kastells, die er in der Zeit vom 30. August bis 11. Oktober 1894, 12. September bis 25. September 1895 und wieder am 12. bis 30. Oktober desselben Jahres zum Abschluß brachte. Was nun die Lage des Kastells anbelangt, so liegt dasselbe (siehe oben) im Westen der Stadt auf den nach den vorhandenen Mauerresten benannten Maueräckern in und oberhalb des Kirchhofs.

Im Westen von Aalen steigt das Terrain zwischen dem Flüßchen Aal und der Straße nach Unterrombach ganz allmählich bis in den Wald Rohrwang, d. h. ca. 600 m an. Auf gleiche Weise erhebt es sich von Südost gegen Nordwest, d. h. von eben diesem Flüßchen Aal, das auch entlang der Südostseite des Kastellplatzes fließt und so Front und rechte Flanke des Kastells schützt, bis zu dessen Längsdurchschnitt, um von da wieder allmählich nach der Straße nach Unterrombach abzufallen. Das Flüßchen Aal bildet sich durch die Vereinigung des Sauerbaches, der vom Schnaitberg her kommt, und des Nessel- oder Rombaches, von Neßlau und Unterrombach her. Dieser Längsdurchschnitt, der Nordost gegen Südwest hinzieht, ist derartig beschaffen, daß sich das Tor der Vorderseite (Kastellfront) ca. 41,60 m über der Talsohle befindet, während das Tor der Hinterseite (bei einer Kastellänge von 282,80 m) 57,70 m, also ungefähr 16 m höher liegt. Man konnte also vom römischen Dekumantor zunächst das ganze Kastell überschauen, um so mehr, als auch die beiden Flankentore um mehrere Meter tiefer als dieses lagen. Man konnte aber auch von diesem Tor aus - und das ist wohl noch wichtiger - das Vorterrain nach drei Seiten, teilweise auf größere Entfernung mit dem Auge beherrschen. Remstalabwärts, kochertalauf- und abwärts und damit die Remstal- und die Kocher-Brenztal-Straße, ferner die Hänge des Albuchs und des Härtsfeldes waren auf mehrere Kilometer eingesehen. Dagegen war der Ausblick nach dem Limes, der in gerader Linie genau vier Kilometer vorbeizog, durch die Erhöhung des Terrains verhindert.

Abgesehen von einem ca. 5 m breiten und 1,20 m tiefen Spitzgraben, dessen Vorhandensein an zwei Stellen durch Ausschachtung nachgewiesen wurde und der an der dritten Stelle (Vorderfront) noch äußerlich sichtbar ist, war das Kastell von drei Seiten durch seine erhöhte Lage (vide auch Plan über die Nivellements) geschützt und hatte nur eine schwache Seite, nämlich die hintere, da das rückwärts liegende Terrain sie überhöht und ein Anmarsch und der Angriff auf das Kastell von hier aus dadurch bedeutend erleichtert war.

Wenn wir zunächst von der einstigen Besatzung des Kastells bei Aalen – dessen römischer Name noch nicht festgestellt werden konnte –, das heißt von einer Besetzung durch ein Reiterregiment absehen, so ist sein taktischer Zweck wohl der gewesen: "Remstal, Kocher- und Jagsttal mit ihren Straßen zu decken, dadurch die Verbindung mit der Donau und Neckar aufrecht zu erhalten und selbstredend als Schutz der Limesanlage zu dienen". Der Kavalleriebesatzung wird ohne Zweifel der Aufklärungs- und Meldedienst als Hauptsache oblegen haben; dann diente sie weiter zur

Verbindung der einzelnen Limeskastelle untereinander und mit den Legionslagern; endlich wird sie als Etappentruppe und als Polizeitruppe verwendet worden sein. Die nächstgelegenen Kastelle waren Unterböbingen 11 km, Buch 8,5 km, Heidenheim 20 km vom Kastell Aalen entfernt.

Um nun an die Beschaffenheit des Kastells selbst zu kommen, so hat dasselbe die Form eines Oblongus mit abgerundeten Ecken. Seine Tiefe beträgt 282,80 m, seine Breite 213,50 m. Das Mauerwerk, sowohl das der Kastellumfassung mit seinen Toren und Türmen als auch das der Innenbauten, war stark zerstört, meist nur noch im Unterbau und auch da nur dürftig erhalten. Was besonders das Aufsuchen der äußeren Kastellumfassung und den Fortgang der Untersuchung erschwerte, war das Fehlen der Randsteine, die nur an wenigen Stellen vorhanden waren. Weniger Schwierigkeiten bot dagegen der Anbau, da mit den Grabarbeiten gewartet wurde, bis die Felder auf den "Maueräckern" abgeräumt waren und weil der Teil des Kirchhofes, in welchem sich der vordere Teil des Kastells befindet, noch nicht so mit frischen Gräbern belegt war, daß er den Arbeiten ernstliche Hindernisse in den Weg legte. Es ist hierbei noch beizufügen, daß der Friedhof in Aalen aus zwei Abteilungen besteht, nämlich einem älteren und sehr alten Teil, der näher an der Stadt liegt, und einem neueren, erst seit etwa einem Jahrzehnt bestehenden, an diesen angebauten und ihn nach dem Innern des Kastellplatzes erweiternden Teil. Die Grenze dieser beiden Kirchhofteile liegt beinahe in der Vorderfront des Kastells. Erleichtert wurden dagegen die Arbeiten durch das Entgegenkommen der städtischen Behörden, an der Spitze der Stadtvorstand, sowie verschiedener Ackerbesitzer.

Die Mauern des Kastells mit seinen einzelnen Teilen waren durchweg Füllmauern, wie sie die Limeskastelle beinahe allgemein zeigen. Sie bestanden hauptsächlich aus Steinen des Weißen Juras, welche auf den Außen- und Innenseiten der Mauern gut behauen und mit Kalk innig untereinander verbunden waren. Der innere Teil der Mauer, der Kern, bestand aus Kieselsteinen, Abfall von Jurasteinen, Sand und einer Menge Kalk. Einzeln, und zwar besonders bei den Türmen, wurden auch Tuffsteine verwendet. Ganz besonders reichlich war die Verwendung von Kalk bei sämtlichen Kastellmauern; es scheint, daß man beim Bau dieses Kastells besonders verschwenderisch damit umgegangen ist und wird dasselbe seinerzeit deswegen eine besondere Stärke und Dauerhaftigkeit gehabt haben. Zu verwundern wäre dies nun zwar nicht, denn gerade der Jura bietet ein vorzügliches Material zum Kalkbrennen. So wurde auch an der Südostseite des Kastells, angelehnt an die Kastellmauer und in den Kastellgraben eingebaut, ein nachrömischer Zeit angehöriger Kalkofen ausgegraben.

Daß die Kastellumfassung ein Rechteck mit abgerundeten Ecken bildete, ist schon angeführt worden, ebenso daß es mehr in die Tiefe ging als in die Breite. Ganz genau im rechten Winkel scheint es aber doch nicht gebaut gewesen zu sein, denn seine linke Flanke mißt 277,60 m, seine Mittellinie 282,20 m und seine rechte Flanke dagegen 288,20 m; die Mauer muß also an der südöstlichen Ecke ausspringend gewesen sein.

Fy South min die ningtige husineng and for E = Apod.; C = Fojoidarie D = Sudatorim = Caldarium; S = Trigidarium. Ig überleffe et der größeren befoling fine formolyebound in der beideilung ein autziltiget dertiil gu fällen und untermorp mig gum wound diefent fullfailing. Pollh if my atroit named morbel artificand would if hit my faut mit Jaigung and foldering and folgan' loffen. for Immanige kans day qu'fel and des hat grolofelle in mount Vajog. trees if ung zã arbanumo. If lago fin bri, Aund mir falun francip for evering I multiped for magnifued. floule mind ain trephoruming finds mit Vogalfambal in des appel gafinder. Vall if at figuit and? Mis orgaboupous Grap of

27 Handschrift von Major Heinrich Steimle

Der Anbau machte leider das Nachweisen der einstigen Beschaffenheit gerade an dieser Stelle unmöglich; ebenso konnte hier die Abrundung nicht tatsächlich bestätigt werden; es ist aber wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß sich dieselbe wie an den anderen drei Ecken, an denen eine solche gefunden wurde, einst bestanden habe. Unmöglich wäre es auch nicht, daß dort eine Art Verstärkung des Werkes angebracht gewesen war – etwa so wie bei der einen Ecke des Kastells in Unterböbingen –; denn dort fällt das Terrain ebenso wie in Unterböbingen steiler gegen den Bogen ab, den die Aal vor dieser Ecke bildet, als es an den anderen Kastellecken der Fall war.

Die Kastellbreite mit 213,70 m ist so ziemlich in den einzelnen Teilen gleich gewesen. An Zugängen zum Innern wurden drei Tore gefunden, nämlich das hintere Tor und die Tore durch beide Flanken, während das Vordertor ausgebrochen worden war und die ausgebrochene Stelle Friedhofzwecken schon seit vielen Jahren diente.

An der Hinterseite, also an dem Dekumantor, wurde ein Doppeltor nachgewiesen. An den beiden Flankentoren konnte nur je ein zu diesen gehöriger Turm gefunden werden. Es ist also zweifelhaft, ob diese einfach oder doppelt seinerzeit angelegt gewesen waren. Dieses Dekumantor hatte zwei Türme, die im Unterbau ca. 1,50 m, im Aufbau 1 m dick waren. Getrennt waren sie durch eine 2,50 m breite und noch 5 m lang erhaltene Zwischenmauer, welche den Eingang in zwei gleiche, je 4 m breite Teile teilte. Zu bemerken ist hier noch, daß diese Zwischenmauer um ca. 2,20 m vom Rande der Umfassungsmauer absteht.

Es ist schon vorne erwähnt worden, daß innerhalb des Kastells, entlang der Umfassungsmauern und mit diesen gleichlaufend ein gepflasterter Weg aufgefunden wurde. Dieser Weg wurde auf allen Seiten mehr oder weniger gut erhalten, ca. 50 cm unter dem Boden bloßgelegt. An den beiden Flanken war er von der Mitte des Weges bis zur Innenmauer gemessen ca. 5,50 m, an der Vorderseite etwa 10 m, an der Hinterseite ca. 9 m ab, und über 2 m breit. Das Material bestand aus großen, zwischen 30 bis 50 cm breiten und 35 bis 40 cm tiefen Randsteinen, zwischen welchen, ganz ähnlich wie noch jetzt die sogenannte Vorlage bei unseren Weganlagen, etwas kleinere Steine gelegt und gestellt worden waren. Es glich übrigens diese Steinlage mehr einer Pflasterung als einer makadamisierten Straße, denn wenn auch auf derselben Kalk mit Sand angetroffen wurde, so ist dies mehr der zerstörten Mauer, deren Schutt auf den Feldern zerstreut worden ist, als einer Verwendung beim Bau der Straße zuzuschreiben. Bei der Straße zeichnen sich an einigen Stellen, an denen der Streckenkommissar den Straßenkörper mittels eines Besens reinigen ließ, die Steine zwar stark abgenützt, aber an ihrer Oberfläche doch ziemlich glatt und gut angepaßt gesetzt.

Betrachten wir nun die einzelnen Kastellseiten näher, so finden wir zunächst in den Abrundungen, wenigstens bei drei Seiten, Ecktürme; desgleichen hatten die Tore wahrscheinlich je zwei Türme. Außerdem wurden an den Flanken je einer, an der hinteren Seite zwei Zwischentürme, die zur Verstärkung des ganzen Werkes gedient haben, teils noch in ihren Substruktionen vollständig, meistenteils aber nur noch in dürftigen Resten vorhanden, vorgefunden. Wenn wir nun annehmen, daß die Vorderseite, die eigentliche Frontseite, ebenso wie die Hinterseite beschaffen war – und zu dieser Annahme glauben wir berechtigt zu sein –, wenn auch diese Front durch die Natur taktisch etwas stärker war als die anderen Kastellseiten, so hätte das einstige Kastell außer den vier Ecktürmen noch zwanzig Türme besessen. Alle diese Mauerwerke, auch die des Prätoriums, waren mit ganz wenigen Ausnahmen, welche wir besonders berühren werden, nur wenige Zentimeter unter dem jetzigen Boden in ihren spärlichen Resten noch vorhanden. Besonders lag auf den Resten des hinteren Teils der rechten

und der ganzen Dekumanseite ein kaum 30 cm hoher Humus. Auffallend tief, aber gerade deshalb sehr schön erhalten und ganz eigenartig in seiner Bauart, war der eine Turm des linken Tores. Derselbe lag mit seinem 1,50 m hohen Unterbau zwischen 1,35 bis 1,60 m unter dem jetzigen Bodenniveau. Auch die sich an diesen anschließende Umfassungsmauer, welche etwas verschoben war, lag anfänglich 1,60 m tief, erhob sich aber dann bis zu 0,70 m Bodentiefe bei 9 m Länge der Ausgrabung. Weiter konnte sie wegen eines Promenadenweges nach dem Rohrwang nicht verfolgt werden.

Beginnen wir mit dem nordwestlichen Eckturm. An ihm war die Abrundung im Unterbau und an zwei Stellen noch ein Teil des Aufbaues erhalten. Dieser Aufbau war 1,70 m breit, noch 30 cm hoch und bestand aus starken Jurasteinen. Die hintere Seite und die Flanken waren nicht mehr vorhanden.

35 m aufwärts befindet sich ein Zwischenturm – wie Turm III noch innerhalb der Friedhofmauer –, dessen hintere Seite ganz und die anliegenden Flanken zur Hälfte noch sehr gut, aber nur im Unterbau erhalten waren. Die Breite der Hinterseite war 4,68 m; die Mauerdicke 0,92 m. Dieser Unterbau bestand aus starken unbehauenen Kalksteinen. Die Kastellmauer selbst und der Anschluß an diese waren zerstört.

Nur noch in dürftigen Trümmern erhalten, an einer Stelle aber noch mit der Mauer im Verband. Dieser Turm liegt noch innerhalb des Friedhofes.

Der nördlicher gelegene, also linke Turm des Eingangs zum Sinistrator ist gänzlich zerstört. Ebenso der Eingang.

Der obere Turm des Tores, dessen schon vorher gedacht wurde, ist vorzüglich in seinem Vorderteile erhalten. Er liegt 1,60 m unter der jetzigen Oberfläche und hat einen 1,20 m hohen Unterbau. Dieser Bau – nicht fotografisch aufgenommen – hat eine merkwürdige Mauerkonstruktion. Starke, gut behauene Quadersteine liegen in parallelen Schichten so aufeinander, daß sie von unten nach oben so geböscht sind, daß die Böschung etwa eine Fünftelsanlage hat. Dadurch steht die untere Steinlage um ca. 30 cm gegen die obere vor. Die übrigen Mauern des Turmes mit der Umfassungsmauer und dem Turmeingang waren noch vollständig erhalten. Anmerkung: Der Unterbau war gegen den Aufbau im allgemeinen sowohl in seinen Dimensionen als auch in der Art des Vorstehens über den Aufbau verschieden. An einigen Stellen trat er Handbreite auf beiden Seiten hervor, wie dies meistens bei den Türmen der Fall war; denn nur auf einer, nämlich auf der Außenseite der Kastellumfassung, wie dies . . .

Von diesem Turme an steigt die Umfassungsmauer, aber gut erhalten, doch etwas verschoben, noch 9 m lang von 1,35 m bis zu 0,70 m Bodentiefe an, dann aber zeigt sie sich mit einem Mal total ausgebrochen. Auf dieser Mauer und zu beiden Seiten derselben lag eine dichte Schicht von verbrannten Balken. Kohlen, Asche und selbst noch Holzreste waren hier zuerst 20 cm hoch, nachher sich mehr oder weniger verlaufend abgelagert. Auf dieser Kohlenschicht lag dann der gewöhnliche Mauerschutt. Es ist

auffallend, daß diese Kohlenschicht nur an dieser Stelle des Kastelleingangs gefunden wurde, daß diese Erscheinungen nicht auf oder bei dem Eingange sowie daß sie nicht auch abwärts, an der Stelle des anderen Torturmes, gefunden worden sind. Wir können diese Tatsache nur dadurch erklären, daß der untere Turm wegen seiner guten Steine einmal vollständig abgetragen wurde, die Abhau- usw. Reste oben abgelagert und dort liegen geblieben sind. Von der Zerstörung des zweiten Turmes wurde aus irgendeinem Grunde Abstand genommen, wahrscheinlich weil dieser Teil einem anderen Pächter zur Benützung als Ackerland zugeteilt worden war . . . andere Seiten, wo dies mit Ausnahme der Frontseite weniger nötig war. Auch die Höhe war verschieden. Im Durchschnitt nur 25 bis 30 cm. Dieses Stück der "Maueräcker" ist nämlich städtisches Eigentum und in Parzellen an die Einwohner verpachtet.

Es ist auch höchst wahrscheinlich, daß an dieser Stelle eine Brücke den Eingang in das Kastell vermittelte. Ein weiteres Graben und Suchen war hier wegen des schon erwähnten Promenadenweges nach dem Walde nicht angängig. Weiter oben trat wieder ein kleiner Mauerrest und im Innern dahinter, wie auch nachher verschiedentlich, ein Straßenrest zutage.

Ein Zwischenturm war in seinen hinteren Teilen im Unterbau mit Turmeingang erhalten. Mauerdicke 0,92 m. Breite der Hinterseite 4,92 m. Turmeingang 1,05 m. Innenbreite 3,20 m.

Ein Zwischenturm, beinahe ganz zerstört. Die Mauerdicke mit 0,90 m nachgewiesen. Oberhalb dieses Turmes und zwischen diesem und dem Kastelleckturm befindet sich ein kleiner Kanal, aber neueren Datums.

Kastelleckturm, teilweise erhalten, besonders ein Teil der Abrundung. Dicke der noch gefundenen Turmflanke, die 3,10 m lang ist, im Unterbau 1 m, im Aufbau 0,76 m. Auf der ganzen Dekumanseite waren die Randsteine der Umfassungsmauer zum größten Teile entfernt worden und der Mauerkörper nur noch als Kern vorhanden. Im Innern hinter der Mauer zeigten sich wieder Reste der Pflasterstraße. Zwischenturm 46 m von der Nordwestecke ab, in seinem hinteren Teile teilweise erhalten. Mauerdicke 0,90 m, Tiefe 5,32 m. Breite der hinteren Seite 4,92 m. Kein Eingang mehr vorhanden.

93 m nach der Nordwestecke wurde der einstige Graben ausgehoben (vergl. Zeichnung). Das Grabenprofil zeigte einen doppelten Spitzgraben. Doch ist der nördlicher gelegene Graben mit 0,80 m Tiefe nicht ganz sicher als einstiger Kastellgraben anzusprechen, da das Terrain entlang der ganzen Hinterfront eine Falte hat, die nun allerdings auch von dem einstigen Graben herrühren kann. Da aber an einer anderen Stelle, an der Südostseite, nur ein einfacher Graben nachgewiesen wurde, so kann immerhin bezweifelt werden, ob auf dieser Seite ursprünglich ein Doppelspitzgraben angelegt gewesen war. Andererseits aber ist hier die schwächste Stelle des Kastells und ist man deswegen zu der Annahme berechtigt, daß man, eben um diesem taktischen Übelstande abzuhelfen, einen Doppelgraben angebracht hatte. Nehmen wir letzteres an, so

wäre nach einer 1,50 m breiten Berme der innere Graben bei einer Tiefe von ca. 1,40 m 4,80 m, der äußere Graben dagegen bei einer Tiefe von 0,80 m 6,70 m breit.

Die beiden Türme des Dekumanatores sind nur dürftig im Unterbau erhalten. Die Mauerdicke mißt 1,10 m, die Breite 1,45 m. Die Tiefe kann nicht sicher angegeben werden, da der hintere Teil der Türme ausgebrochen ist. Daß das Tor ein Doppeltor war, durch eine Zwischenmauer von 1,40 m Dicke getrennt, ist schon früher angegeben worden. Unmittelbar hinter dem südöstlich gelegenen Torturm zeigte sich ein Mauerrest, der ganz selbständig für sich dastand und dessen einstiger Zweck nicht ermittelt werden konnte. Er wird ja wohl ohne Zweifel einstens als Abschluß des Turmes gedient haben, denn dafür sprechen zwei in der Verlängerung der Turmflanken in diesem Mauerwerk sich befindliche Lücken, die den Eindruck machen, als ob hier Steine einer Mauer entfernt worden wären, welche seinerzeit in diese Mauer, mit dieser im Verband stehend, eingebaut gewesen ist. Auffallend dagegen ist der Umstand, daß der 5,60 m lange Rest um 1,20 m über den Turm hervorreicht und zu diesem kein Eingang gefunden wurde, trotzdem dieser Mauerrest ca. 0,80 m Tiefe hatte. Anschließend an diesen Mauerrest zeigte sich wieder die Straßenpflasterung. Über den dominierenden Platz, den das Dekumanentor innehatte, ist schon oben berichtet worden. Bei diesem Tor scheint keine Brücke den Ein- und Ausgang vermittelt zu haben, denn der Boden vor demselben zeigte sich über die ganze Torbreite von 8,20 m als gewachsener Boden.

39 m von der Mitte des Toreingangs ab lag wieder ein Zwischenturm. Er war in seinem hinteren Teile noch gut erhalten, so daß seine Maße und das Vorhandensein eines Eingangs ermittelt werden konnten. Tiefe 4,33 m; Breite 4,70 m; Breite des Toreingangs 1,94 m; Innenraum 2,94 m breit.

Die südwestliche Kastellrundung war zwar stark zerstört, doch konnte der Platz und die Beschaffenheit des Bogens sowie einzelne Teile des Turmes freigelegt werden. 18 m von dieser Kastellecke ab fand sich außerhalb der Umfassungsmauer, an diese angebaut und im Kastellgraben, der schon erwähnte nachrömische Kalkofen in seinen Resten vor. Von einer vollständigen Freilegung desselben wurde abgesehen.

Beim Zwischenturm XIV, der 42 m von der Kastellecke abstand, konnte seine Existenz durch eine gut erhaltene Flankenmauer auf der einen Seite erwiesen werden. Die Mauerdicke betrug 0,90 m.

Auch ein Zwischenturm wurde nur erfragt. Eine Ausgrabung desselben vorzunehmen, verbot die Bebauung des Ackerfeldes, auf oder unter dem er sich befand. Von dem rechten Kastelltor konnte ebenfalls nur ein Turm in seinen Trümmern gefunden werden. Der Eingang befand sich 130,40 m von obiger Kastellecke ab und dem linksseitigen Tor gerade gegenüber. Bei dem oberen Torturm waren einige Kanten vorhanden, so daß die Tiefe dieses Turmes mit 5,15 m und der Innenmauer mit 3 m Breite feststehen. 3,90 m abwärts von diesem Turm wurde ein Pfeiler mit 1,25 m Breite und wieder 5 m von diesem ab ein Mauerrest mit 1,20 m Breite gefunden. Zwischen diesen

Mauerresten zeigten sich Reste einer Pflasterung, während dann wieder hinter dieser Pflasterung das schon mehrfach erwähnte Straßenpflaster freigelegt werden konnte. Nehmen wir diese Erscheinungen zusammen, so werden wir nicht fehlgehen, wenn wir in denselben die Trümmer eines Doppeltores, ähnlich wie das der Dekumana freigelegt sehen. Die Maße, die dort deutlich zutage treten, sind hier nicht so schön zu nehmen, sind aber den obigen ähnlich. Wenn nun dieses Tor ein Doppeltor war, so wird wohl bei der sonst gleichmäßigen Anlage des ganzen Kastells anzunehmen sein, daß auch das linke Tor ein Doppeltor gewesen sein muß. Ob eine Holz- oder Naturbrücke vor dem Toreingang vorhanden war, ist ununtersucht geblieben.

Ca. 30 m vom Toreingang abwärts befindet sich wieder ein Wasserablaß, der der neueren Zeit angehört, der aber vielleicht auch schon zu römischer Zeit bestanden haben kann, denn das Terrain senkt sich hier sehr gleichmäßig nach dem Aalflüßchen ab. Nahe dieser Stelle und hinter der Umfassungsmauer, aber senkrecht zu dieser, zeigten sich Reste eines Straßenkörpers von 1,50 m Breite, die weiter in eine weitere 14,50 m von der Umfassungsmauer abstehende Straßenanlage – wahrscheinlich Querstraße – führten. Der zweite Teil dieser Straßenanlage ist 3,80 m breit und liegt an der Kirchhofecke an. Hier mußten natürlich Untersuchungen wegen Gefährdung der Kirchhofmauer unterbleiben. Es drängt sich aber doch die Frage auf, ob die große Unregelmäßigkeit dieser Steinstückung, denn Pflasterung möchten wir diese Steinmassen nicht nennen, nicht mit dem Bau der Friedhofmauer zusammenhängen dürfte, ob überhaupt dieselbe als römisch bezeichnet werden darf und ob sie nicht am Ende nur der Rest eines alten Feldweges ist (konnte nicht erfragt werden).

200 m von der Südwestecke ab wurde wieder nach dem Graben gesucht und derselbe auch schön gefunden. Es ist ein einfacher Spitzgraben mit einer Berme von 1,20 m, einer Breite von 4 m und einer Tiefe von 1,20 m. Ein zweiter Graben wurde nicht nachgewiesen, ist auch wahrscheinlich – wegen des günstigen, sich abwärts senkenden Terrains – nicht nötig gewesen.

Dieser Turm sowie der Eckturm und die Türme der Vorderfront sind nur angenommen. In der Nähe des Eckturmes wurde nur noch ein kleiner Mauerrest, der vermutlich einer Turmflanke dieser Ecke angehörte, gefunden. Sonst nur noch starker Mauerschutt.

Die Innenbauten des Kastells

Beginnen wir zunächst mit den Lagerstraßen. Wir haben schon mehrfach eines Pflasterweges, der entlang des ganzen Kastell-Innern und gleichlaufend mit den Umfassungsmauern auf allen Seiten sicher und vielfach nachgewiesen, Erwähnung getan. Wir haben auch nicht unerwähnt gelassen, daß die Entfernung des Weges von der Umfassungsmauer auf den verschiedenen Seiten verschieden war und zum Teil – von der

Wegmitte bis zum Anfang der Innenmauer gemessen – an der Vorderseite ca. 10 m, an den Flanken etwa 5,50 m und an der Hinterseite ca. 9 m betrug.

Die Breite der Wegspuren war ganz verschieden, doch muß die Straße ursprünglich über 2 m Breite gehabt haben.

Daß diese Straße starke Randsteine als Einfassung hatte und daß die Steine des Straßenkernes ebenfalls aus größeren Steinen bestanden, daß sie alle als Pflaster gesetzt zutage traten usw., ist berichtet worden. Der Umstand, daß diese Pflasterung bei den Kastelluntersuchungen anfänglich für die Reste der Umfassungsmauer gehalten wurde, mag für die gute Beschaffenheit derselben dienen.

Außer dieses zweifellos vorhanden gewesenen Straßenkörpers wurde auch noch ein weiterer an verschiedenen Stellen gefunden, nämlich der Via principalis. Sowohl beim Durchgang durch die Porta dextra als unmittelbar dahinter fanden sich deutliche Spuren dieser Verbindungsstraße zwischen den Hauptseitentoren des Kastells vor. Bedauerlicherweise fehlten aber hier die Randsteine, das Straßenmaterial war dermaßen verackert und in der Umgebung in den Feldern zerstreut, daß es unmöglich wurde, Breitenmaße nehmen zu können. Es waren Stellen vorhanden, welche gegen 10 m Breite zeigten.

Das Vorhandensein dieser beiden Kastellwege wurde also sicher ermittelt. Was es dagegen mit den Wegspuren an der Friedhofecke für eine Bewandtnis hat, ist dunkel. Weitere Straßenreste wurden oberhalb des Prätoriums an einigen Stellen teils als solche vermutet, teils als solche freigelegt, doch waren dieselben nur sehr dürftig erhalten und entbehrten einer Fortsetzung.

Gehen wir zu den Gebäuderesten, die sich noch im Innern des einstigen Lagerplatzes vorfanden, über, so möchten wir gleich zum Anfang bemerken, daß zwar eine große Menge von Mauertrümmern zutage gefördert wurde, daß es aber bei den meisten dieser dürftigen Spuren schwer ist, sie in einen richtigen Zusammenhang unter- und zueinander zu bringen. Die Breite mit 69 m und die Tiefe mit 64 m des Prätoriums scheint zwar zweifellos zu sein; auch scheint im unteren Teile sich die Exerzierhalle zu befinden; der obere Teil des Prätoriums schließt ebenfalls zweifellos mit einer schönen Apsis ab, was sich aber sonst noch innerhalb des Raumes, den die Außenmauern des Prätoriums umschließen, an Wohn- und so weiter Gelassen befand, läßt sich schwer in einem richtigen Bilde zeigen.

Mit wenig Ausnahmen handelt es sich hier nur um Substruktionen ohne vorhandene sichere Rändermarkierung. Die Steine waren meistenteils ganz entfernt und die einst vorhandene Mauer nur noch im Mauerschutt erkennbar. Der Grund dieser starken Zerstörung ist in dem Umstand zu suchen, daß sich das Terrain nicht nur in der Längerichtung des Kastells senkt, sondern hauptsächlich auch seitwärts dieser Längerichtung von der Mittellinie aus nach rechts und links abfällt, so daß der Platz, den dieser größte Innenbau trug, an der höchsten Stelle der Breitrichtung lag. Von diesem sackartig geschaffenen Terrain wird naturgemäß der Boden durch Wind und Wetter mehr

abgetragen als an den anderen Teilen und dadurch die noch vorhandenen Steinreste den Augen der Ackerbesitzer auch mehr sichtbar gemacht als an tiefer gelegenen Stellen. Die Mauerreste lagen deshalb auch hier meist nur furchentief unter dem Boden und nur die Mauern der Apsis und einige wenige andere gingen tiefer.

Die Breite der verschiedenen Gebäudemauern schwankten zwischen 0,75 m und 1,10 m. Auch bei diesen Bauten wurde eine reichliche Anwendung von Kalk sichergestellt. Auch hier wurde hauptsächlich der Jurakalkstein benützt, doch fanden sich auf den Feldern noch Reste von Tuffsteinen vor, ein Beweis, daß auch hier, wie dies an verschiedenen Kastellen und Wachtürmen dieser Gegend gefunden worden ist, dieser Stein, der ebenfalls in der Gegend wächst, beim Bau verwendet wurde.

Ziegelreste von Dachziegeln, Heizröhren, Hypokausten; Reste von Hypokaustenböden, Kalk, Kies und Sand bedecken hier den Ackerboden. Ein Beweis, daß im einstigen Prätorium sich auch heizbare Gelasse befanden.

Von einer eingehenden Beschreibung der Gelasse muß aus obigen Gründen abgesehen werden und wollen wir nur der Exerzierhalle und des oberen Teiles dieses Trümmerkomplexes noch etwas Aufmerksamkeit schenken.

Diese Exerzierhalle befindet sich im Vorderteil des Prätoriums. Sie ist 69 m lang, geht also über die ganze Breite dieses Baues. Die Breite mißt 24 m, von den Außenkanten an gemessen. Die Dicke der Mauern betrug 1,10 m. Ob und wie viele Ausgänge vorhanden waren, ließ sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Nur gegen das linke Tor zu scheint ein Ausgang sicherer als an anderen Seiten angenommen werden zu dürfen. Dort zeigte sich eine 5,50 m breite Mauerunterbrechung und anscheinend gewachsener Boden. Da auch mehrere Spuren der Via principalis nahe dieser Stelle gefunden wurden und die Richtung dieser Straßenspuren auf diese Stelle und in die Mittellinie der Exerzierhalle hinweist, so wird man nicht allein diesen Aus- und Eingang von und zu derselben als Tatsache annehmen dürfen, sondern man wird auch zu der Annahme berechtigt sein können, daß die Via principalis durch obige Halle hindurchführte, diese in zwei gleiche teilend.

Betrachten wir nun den oberen Teil des Prätoriums. Es gelang hier nicht nur die obere Grenze desselben zu ermitteln, sondern auch eine mit dieser gleichlaufenden Mauer und die Apsis sowie die Abgänge zu einigen Gelassen noch zu finden. Die Länge dieses oberen und zugleich hintersten Teiles beträgt 69 m, die Breite dagegen 9 m. Hierbei ist die Rundung der Apsis nicht eingerechnet. Das mittlere Gemach mit der Apsis liegt in der Längenachse des Kastells. Ohne Apsis mißt dasselbe, welches nahezu quadratisch ist, ungefähr 9 m. Dann zeigt sich gegen die Apsis zu auf der einen Seite, auf der anderen ist er ausgebrochen, ein kurzer Mauervorsprung, und auf diesen beiden Pfeilern und der Außenmauer sitzt die Abrundung auf, mit einem Innenradius von etwa 4 m Breite.

Diese Apsis von 4,90 m Tiefe wurde, da der Streckenkommissar Major zur Disposition Steimle zur Zeit der Untersuchung derselben in Aalen krank lag, von dem Diri-

genten der Reichslimesforschung, Prof. Hettner, ausgegraben und von diesen Herren dabei der Kopf des Genius loci sowie die Reste einer Bronzetafel mit gut erhaltenen Zeichnungen des Jupiter Dolichenus usw. (vergl. Bild) gefunden.

An dieses Mittelgelaß schloß sich zunächst gegen Nordwest zu ein weiteres Gelaß an. Auch bei diesem Gelaß lassen sich die Maße noch einigermaßen bestimmen, da auf drei Seiten sich Mauerabgänge vorfanden. Es hatte bei 9 m Länge, entsprechend der Apsis usw., eine Breite von etwa 6,50 m. Ein- resp. Ausgänge zu anderen Räumen konnten nicht mehr sicher ermittelt werden.

Weitere Abteilungen und Gelasse in diesem 69 m breiten, oberen Teil des Prätoriums wurden nicht festgestellt, da jeder Mauerabgang dort fehlte.

In Betreff der übrigen, sich noch im Innern des Prätoriums befindlichen Baureste müssen wir von einer näheren Beschreibung absehen und auf die Kastellzeichnung verweisen.

Nahe des Prätoriums, näher an der Südostumfassung des Lagers gelegen, befand sich ein weiteres Gebäude, dessen Teile etwas besser erhalten waren als die eben beschriebenen und von demselben deswegen eine genauere Schilderung der Einteilung in die verschiedenen Gelasse gegeben werden kann.

Bei einer Mauerdicke von 0,75 m zeigte es eine Länge von 27,30 m und eine Breite gleich Tiefe von ungefähr 12 m. Diese Breite war nämlich nicht überall gleich, sondern, da das Gebäude nicht vollständig rechtwinklig gebaut war, auf der einen Seite um ca. 1 m breiter als auf der entgegengesetzten. Im ganzen konnten acht Gelasse ermittelt werden, leider aber, da nur noch stückweise Trümmer vorhanden waren und diese nur eine Untergrundtiefe von ca. 0,30 m hatten, keine Verbindungen untereinander und nach außen. Dagegen aber wurden in vier Gelassen Spuren von Heizeinrichtungen an einzelnen Stellen erkannt. Die Räume a, c, e und g, besonders der erstere Raum, zeigten solche Anzeichen. Bei dem Raum a wurden noch einige runde Hypokaustenpfeiler aus Tonmasse in ihrer einstigen Lage vorgefunden; in einem anderen Gelaß aber ein solcher Pfeilerteil in quadratischer Form mit einem Stempel der Ala II Fl. Gelaß d scheint wohl eine Art Korridor gewesen zu sein.

Bei diesem Gebäude, sowohl in und an demselben als auch etwas weiter davon entfernt, gegen Südost zu, wurden bedeutende Brandspuren, bestehend aus Asche, Kohlenresten und verbranntem Korn – wahrscheinlich Weizen – vorgefunden. Es ist nun wohl nicht anzunehmen, daß dieser Weizen in dem Gebäude selbst untergebracht gewesen war, wohl aber ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß in dessen nächster Nähe sich Magazinsräume befunden haben werden und daß die in und bei diesem vorgefundenen Brandmassen mit den Fruchtresten dorthin verweht oder verackert wurden. Diese Annahme der vorhandenen Magazinsräume gewinnt eine Berechtigung, wenn man die ebenfalls in nächster Nähe der Hauptbrandmassen vorgefundene Pflasterung in Betracht zieht. Diese Pflasterung, mit ungefähr 5 zu 7 m noch vorhandener Ausdehnung, kann wohl als Teil eines Bodens eines für die Aufbewah-

rung von Frucht oder Fourage bestimmten Magazins oder einer Fruchtscheuer gedient haben.

Römische Anlagen außerhalb des Kastells

Wie wir schon in der Geschichte der Forschungen über das Kastell bei Aalen erwähnt haben, schreibt Diakonus Bauer, daß schon im vorigen Jahrhundert ein Bad aufgefunden worden sei, und daß er selbst schon einen prächtigen römischen Estrichboden von Kalkguß sowie ein einstens rot bemaltes Zimmer mit einem Plattenboden und Platten, auf denen Stempel der Leg. VIII angebracht gewesen waren, ausgegraben habe.

Diese Stelle in Bauers Werk über Aalen ist wohl die Veranlassung gewesen, daß die beiden württembergischen Landeskonservatoren, der † Prof. Ludwig Mayer und der damalige Prof., jetzt Oberstudienrat Paulus, dieser Sache nähertraten und in mehrtägigen Nachgrabungen im Frühjahr 1882 mit Mitteln der Königlichen Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale den größten Teil dieses römischen Militärbades zutage förderten.

Das ganze Gebäude befand sich in dem Grundstück des Gärtners Ulrich, in nächster Nähe des Kastells, zwischen der Straße nach Unterrombach und dem Feld- und Promenadenweg nach dem Walde Rohrwang und nach Hofherrnweiler, ca. 50 m von der Nordseite des Kastells ab.

Das Resultat dieser Grabarbeiten war folgendes: Die gegen Nordwest gelegene Schmalseite war beinahe tadellos, aber, wie das ganze übrige Gebäude, nur noch in seinen Substruktionen erhalten. Es ist ohne Zweifel gelungen, die ganze Badeeinrichtung in seinen Maßen und seiner Einteilung freizulegen, denn der eine der beiden Anbauten, der stärker zerstört ist als der andere, wird wohl dieselben Dimensionen gehabt haben wie dieser.

Der Hauptbau war 41,50 m lang und 20 m breit. An diesem waren gegen Norden die Einrichtungen zum Praefurnium und wahrscheinlich der Kanal zum Ablassen des Wassers angebracht. Rechts und links zeigten sich die Ecken durch zwei turmartige Vorbauten abgerundet. Diese haben wohl den Zweck gehabt, der ganzen Anlage ein schönes Ansehen zu geben. An dem hinteren Teil des Hauptbaues lehnten sich die beiden schon oben erwähnten Anbauten an.

Die Mauer, welche die Einrichtungen des Praefurniums vom Hauptbau trennte und wahrscheinlich auch die der entgegengesetzten Schmalseite, hatten eine Stärke von 1,30 m. Die übrigen Umfassungsmauern eine solche von 0,90 m. Die Haupt- und auch die Zwischenmauern waren aus starken Steinen hergestellt, man scheint demnach hier von Füllmauern Abstand genommen zu haben.

Vom Praefurnium aus wurde ein 90 cm breiter Kanal, der gleich zu Anfang eine kreisförmige Erweiterung hatte, in das Innere des Hauptgebäudes, die Umfassungswand durchbrechend und wieder durch eine 30 cm breite Backsteinmauer in zwei Teile geteilt, geführt.

Nun folgen zunächst zwei Gelasse, die durch eine nur 60 cm breite Mauer getrennt waren. Das größere gegen Westen gelegene maß in der Breite 9 m, das andere dagegen nur 8,60 m. Bei beiden fanden sich noch mehrere Reihen von Hypokaustenpfeilern, teils in Viereckform, teils als runde Ziegelplatten, vor. Von dem größten Gelaß führte wieder ein Kanal von 40 cm Breite in das dritte und größere Gemach. Dieser Kanal hatte auf der einen Seite eine Bekleidung von Backsteinen. Ob auch das andere Gemach einen solchen Kanal hatte, ist nicht nachweisbar, da die Mauer an dieser Stelle zerstört war.

Eine 90 cm dicke Mauer trennte diese Räume von einem großen, ebenfalls heizbaren Hauptraum, der bei einer Breite von 17 m 27 m Länge hatte. An der Westseite dieses Raumes war durch die Außenmauer ein 2 m breiter, in der Mitte durch einen schmalen Pfeiler getrennter Durchlaß, wahrscheinlich ein Luftschacht, freigelassen.

Die beiden Anbauten hatten ebenfalls eine Mauerdicke von 0,90 m und maßen 5,65 x 5 m. Der eine hatte einen Boden aus quadratförmigen Ziegelplatten.

Bei einzelnen der Backsteinquader wurden Stempel der Ala II Fl. vorgefunden. Ebenso wurde auch an einzelnen Stellen der heizbaren Badräume noch der vorhandene Kalkguß auf der Hypokaustenanlage und allenthalben Reste von tubulis vorgefunden.

Die Einrichtung der Hypokaustenpfeiler scheint die gleiche gewesen zu sein wie in den heizbaren Wohnräumen der Villa im Innern des Kastells, nämlich unter größeren Hypokaustenplatten in Viereckform, denen kleinere in derselben Form folgten und die dann oben in runden Platten endigten.

Ein- resp. Ausgänge konnten weder zum Hauptbau noch bei den einzelnen Gelassen unter sich nicht gefunden werden, da überall nur noch der Unterbau vorhanden gewesen zu sein scheint.

Römische Villa vor dem Friedhof

Im Frühjahr 1897 erhielt der Streckenkommissar, der um diese Zeit in der Umgebung von Gmünd mit dem Aufsuchen des Limes beschäftigt war, von dem in Aalen als Bezirksoffizier garnisonierenden Hauptmann Eisele die Nachricht, daß man beim Bau eines Leichenhauses vor dem Friedhof der Stadt auf römisches Mauerwerk gestoßen sei. Trotzdem der erstere sich tunlichst bald an Ort und Stelle begab, um für die Nach-

welt so viel als möglich zu retten, war doch schon ein großer Teil einer einstens schönen römischen Villa zerstört worden. Dem Einschreiten des damaligen Stadtvorstands, Herrn Stadtschultheiß Bausch, der gleichfalls von dem Erscheinen eines Mauerwerkes bei den Grabarbeiten benachrichtigt wurde und der deswegen möglichste Schonung der Mauern bis zum Eintreffen des Streckenkommissars anbefahl, ist es zu danken, daß wenigstens der Ort, an welchem die Villa stand, und ein Teil der Gebäudeeinteilung als Ergänzung der Geschichte des Kastells Aalen ermittelt werden konnte.

Von einem Aufbau konnte natürlich keine Rede mehr sein, nur noch Trümmer des Unterbaues und Reste des einstigen Bodens der Gelasse waren noch vorhanden. Dennoch war es bei sorgfältiger Untersuchung möglich, das in der Zeichnung beschriebene Bild wiederzugeben.

Das Gebäude lag nahe des Kastellgrabens der Vorderfront, unter der Stelle, auf welcher jetzt das städtische Leichenhaus steht, in nordwestlicher Richtung.

Der mittelste und größte Raum hatte gegen Nordwesten eine Apsis mit einem Durchmesser von 3,82 m. Diese Apsis und die nächst daranliegenden Mauern waren noch am besten erhalten geblieben. Die Abrundung war noch 0,60 m hoch, zeigte eine doppelte Kalkwand von je 5 cm Stärke und eine Dicke von 0,90 m. Diese Kalkwand befand sich an der Innenseite und bildete einen Wandverputz, der im Innern aus weichem Kalkbewurf bestand, gegen außen, d. h. gegen den Raum zu, aber sorgfältig mit einer braungelblichen Farbe überstrichen gewesen war. Eine Wandmalerei mit anderen Farben oder mit irgendeinem künstlerischen Schmuck fehlte, wahrscheinlich deswegen, weil diese Mauern ja nur den Unterbau des Gemaches bildeten. Der Boden hatte eine Dicke von 20 cm und bestand aus dem römischen Beton (Kalk und Ziegelbrocken), der gegen den Rand der Apsis und gegen die Ränder der anderen Wandungen etwas anstand. Der eigentliche Stubenboden fehlte, es waren auch nicht einmal mehr Bruchstücke von ihm vorhanden. In diesem Raume, besonders aber in dem gegen Osten zu gelegenen, war der Boden mit starkem Brandschutt bedeckt. Den südlichen Abschluß bildete eine Mauer von 0,60 m Dicke.

Die Mauern der beiden Nebengelasse waren gegen Norden zu 0,72 m dick und waren, wie die übrigen Mauerreste, Füllmauern; die Mauerseiten aber gegen Süden bestanden dagegen aus Doppelmauern. Der hintere Teil dieser Doppelmauern war eine gewöhnliche Kalksteinmauer von 0,60 m Dicke; der vordere Teil aber zeigte folgende Konstruktion. Zunächst an die Kalksteinmauer sich anschließend befand sich auf dem ganz zerstörten Boden, der aber ebenfalls römischen Beton gehabt haben mußte, ein 3 cm dicker Kalkguß, an diesen anschließend eine Wand aus viereckigen Ziegelplatten von 20 cm im Geviert. Auf dieser Ziegelwand und Kalkguß aufsitzend und an die Kalksteinmauer sich anlehnend, waren noch Reste einer Betonwand aus roten und schwarzgebrannten Ziegelstücken mit viel weißem Kalk und einer ungefähren Dicke von 0,27 m.

Noch eines anderen Raumes ist zu erwähnen, der durch die Beschaffenheit des Bodenrestes erwähnenswert erscheint. Dieser Boden war nämlich folgendermaßen zusammengesetzt. Auf der Erde aufliegend zeigte sich ein 0,48 m dicker Guß aus Kalk und kleinen Steinen. Auf diesem folgte eine Steinrollierung von 0,25 m Dicke und dann als oberste Lage ein 0,15 m dicker römischer Beton.

Anmerkung: Von dieser Bodenmasse lagen, als der Streckenkommissar die Baustelle betrat, einzelne Stücke der obigen Zusammensetzung auf dem Boden umher. Nach Aussagen der Arbeiter soll die Zerstörung desselben zum größten Teil schon vorher vorgenommen worden sein, auch sollen schon die meisten Stücke durch den Fuhrmann abgeführt gewesen sein.

Daß die Zusammensetzung der einzelnen Schichten nicht Zufall, sondern das Werk von Menschenhand war, ist zweifellos. Ob aber die noch auf dem Boden sich zeigenden Trümmer einstens in dem Raum eingebracht waren, in dem sie auf der Zeichnung angeführt sind, möchte der Streckenkommissar nicht mit absoluter Sicherheit behaupten, wenn auch die beim Ausgraben des Leichenhauses beschäftigten Arbeiter diesen Ort als den richtigen angaben. Was von dieser Villa sonst noch erforscht werden konnte, waren Trümmerreste, dennoch glaubt der Streckenkommissar, daß das noch ermittelte der Wirklichkeit entspricht.

Straßen vom und zum Kastell

Über die einstens vorhandenen Straßen und Verkehrseinrichtungen lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Sicheres ließ sich nicht mehr nachweisen. Durch die einstige Anlage des Friedhofes – und dieser Friedhof ist schon sehr alt – und durch andere städtische Bauten ist diejenige Straße, die ohne Zweifel die Hauptverbindung des Kastells mit der Außenwelt bildete, gänzlich zerstört worden. Diese Straße wird sich an die Remstalstraße angeschlossen haben und von hier aus wird ein Weg nach dem Limes abgegangen sein.

Ein weiterer, vermutlich stark benützter Weg, wird von dem rechten Tore nach der Aal geführt haben. Die Fortsetzung dieses Weges vom Tore aus zeigt zunächst eine Stelle an der Aal, die eine Furt bildet. Diese Furt hat zu beiden Seiten einen in das Terrain eingeschnittenen kurzen Hohlweg, der sehr alt sein muß und der mit der Furt die nächste Verbindung mit dem Kastell und der Remstalstraße bildete.

In nächster Nähe dieses Weges muß der Platz gewesen sein, an welchem die verendeten Pferde verschartt worden sind, denn in dieser Gegend sollen zu verschiedenen Zeiten Pferdeknochen in größeren Mengen gefunden worden sein. Zu beiden Seiten dieses Weges darf wohl auch der römische Kirchhof gesucht werden, wenn auch keine sicheren Anzeichen davon vorhanden sind.

Die Verlängerung dieses Weges führt an dem Burgstall vorbei nach dem Walde und der Höhe Langert und bildet die nächste Verbindung mit Oberkochen und dadurch mit dem Kastell Heidenheim. Wir halten diesen über die Höhe führenden Weg für sehr alt. Es wäre nicht unmöglich, daß er römischen, vielleicht sogar vorrömischen Ursprungs ist.

Der eben erwähnte Burgstall ist ein Terrainvorsprung, der durch einen tiefen Graben vom hinterliegenden Terrain abgetrennt und außerdem durch weitere Gräben und der noch auswärts aufgeworfenen Erde zu einer starken Erdbefestigung umgeschaffen wurde. Auf dieser Bergnase soll ein römischer Turm an der Stelle gestanden haben, wo jetzt eine hölzerne Schutzhütte sich befindet. Es gibt in Aalen noch verschiedene Leute, welche die Fundamente dieses Turmes mit eigenen Augen gesehen haben. J. G. Röhm erwähnt diesen Turm Seite 35 ebenfalls und erwähnt weiter, daß er da eine Kaisermünze und römische Gefäßtrümmer gefunden habe. Der Streckenkommissar hat diesen "Ringwall" ebenfalls untersucht, fand aber auf demselben keinerlei Mauerreste, dagegen hinter ihm in unmittelbarer Nähe, in südöstlicher Richtung, Reste von römischen Mauern, einer Pflasterung und verschiedenen römischen Gefäßtrümmern vor, ein Beweis, daß die Römer diesen vorzüglich gelegenen Ort benützt haben. Ob die Römer aber es waren, die Erdarbeiten, die einem prähistorischen Ringwall sehr ähnlich sind, ausgeführt haben, möchten wir nicht mit Sicherheit annehmen, wir glauben eher annehmen zu dürfen, daß diese Erdschanze schon vorher bestanden hat und von den Römern nachher als Sperrfort benützt worden ist. In der Tat konnte man von ihm aus mit den römischen Kriegsmaschinen die Zugänge zum Kocher-, Brenz- und Remstal sowie die römische Straße über den Galgenberg beherrschen. Diese Straße ist die gerade Verlängerung der Remstalstraße und bildet die nächste Verbindung mit Bopfingen-Nördlingen.

Vom Kirchhof resp. vom Kastellvordertor aus führt ein alter Weg in nordwestlicher Richtung, die neue Straße nach Unterrombach westlich liegen lassend, direkt nach dem Weiler Neßlau, mündet dort in diese Straße ein und führt den Limes durchquerend über Hammerstadt nach Dewangen. Dieser Weg ist die nächste Verbindung mit dem Limes und wird wohl in seinem ersten Teile römisch sein.